

Der Bass im Chor

„Tenor oder Bass?“

Diese Frage stellten mir die Prüfer im Fach Gehörbildung vor dem Blattsingen.

Meine Antwort war „Bass“ und sie war falsch. Ich bekam zum Blattsingen ein Chorwerk der Romantik, dessen Bass sich in chromatischen Gängen in der großen Oktave bewegte. Ich habe mich dabei ziemlich blamiert.

Heute weiß ich meine Stimmlage, sie ist Bassbariton. Und die Prüfungsaufgabe lag außerhalb meiner Tessitur.

Mit Tessitur bezeichnet man in der Musik den musikalisch nutzbaren Teil des Stimmumfangs. Der ist geringer als der physisch mögliche Umfang.

Kurze Charakterisierung meiner Stimme: Von A bis es' klingt sie im volltönenden Brustregister. Zusätzlich konnte ich im besten Sängeralter falsettierend bis zum zweigestrichenen a singen. Unterhalb des Tones A wird meine Stimme von Halbton zu Halbton immer leiser. Der Endpunkt ist ein tiefes E. Mehr gehaucht als gesungen. In früheren Jahren konnte ich mit Konzentration ein klares F singen. Der Ton klang dünn und schnarrend, aber ohne jedes größere Volumen.

Ich habe im Laufe meiner Zeit als Chorleiter in meinen Chören mit etwa 20 verschiedenen Männerstimmen zusammen musiziert. Zwei waren echte Bässe, die bis zum tiefen D oder auch C kamen. Ein Sänger war ein hoher Tenor. Der Rest der Sänger waren wie ich Baritone mit phonischen Nullpunkten zwischen E und Fis.

Zur Statistik der Stimmlagen bei Männerstimmen geben Peter-Michael Fischer und Karl Hartlieb 2) folgende Verteilung an: Bass seriös 5% mit phonisch Null bei D, Bassbariton 15% mit phonisch Null bei E, mittlerer Bariton bis Tenorbariton 60%, Tenor mittel 15%, Tenor hoch 5%. Profunde Bässe werden als selten bezeichnet wie sehr hohe Tenöre. Die Männerstimmen in meinen Chören spiegeln in etwa diese Statistik wieder. Die Zahl der Bässe mit großer Tiefe in meiner etwas kleinen und nur bedingt repräsentativen Auswahl ist allerdings mit 10% etwas größer. Könnte es sein, daß tiefe Bässe eher geneigt sind, in einem Chor mitzusingen?

Bei einem Chor mit mehreren Sängern im Bass könnte es sein, daß kein einziger dieser Sänger eine Stimme mit volltönendem tiefen F hat.

Dazu kommt ein weiteres Problem: Das menschliche Gehör hört in der Tiefe schlechter. In dem Bereich, wo der Sänger einer Bassstimme von Ton zu Ton etwas mehr Schallkraft liefern müßte, wird er im Gegenteil immer schwächer. Die Musikinstrumentenbauer kompensieren die Eigenschaft des menschlichen Gehörs, indem sie den tiefen Instrumente größere Mensuren geben. Das kann man gut beobachten, wenn man Viola und Cello vergleicht. Der Korpus des letzteren Instruments ist deutlich dicker, ebenfalls die Saiten.

Die Bedeutung der Bassstimme in der klassischen Chormusik

Ein kräftiger Bass wurde schon von Konrad von Zabern gefordert. Er schreibt 1474 in seinem Werk „De modo bene cantandi“: „Zunächst sollen diejenigen, die die Kunst der Musik ausüben, darauf achten – sei es bei vierstimmigen oder mehrstimmigen Werken –, dass jede Stimme einem passenden und dafür geeigneten Sänger zugeteilt wird. Zum Beispiel: Der Diskant soll mit geschmeidiger und klangvoller Stimme gesungen werden, der Bass hingegen mit rauherer und kräftigerer [Stimme]. Die Mittelstimmen sollen mit gleichmäßiger Stimme ihre Modulationen ausführen und sich den obersten Stimmen sanft und harmonisch anpassen.“

**Principio uideant, qui artem exercent Musicam siue quas
ternis pluribusq; uocibus id fiat, ut quæq; uox cantori selecto,
atq; idoneo obueniat. Exempli gratia: Discantus tenera ac fo-
nora uoce, Bassus uerò asperiori & crassiori canatur, Mediæ
æquabili uoce suas modulationes efficiant, & extremis uocibus
suauiter & concinnè se applicare studeant.**

**Altera cura sit inter canendum, ratio & uia exordiendi,
ut initium à fine in sono non discrepet, uox non minus sit des-
pressa nec sublata, sed quodammodo Organî instar recte instrus-
cti, integra & constans harmonia duret. Magna nimirum des-
formitas est, uoce modo intensa, modo remissa uti, præsertim si
unus pluresue in Arsi & Thesi peccent, perperam canitur, cons-
fusio tetra sequitur, tantum abest, ut suaui Symphonia futura sit.**

Silvestro Ganassi bezeichnet 1542 in seinem Lehrwerk für Gamben, der „Regola Rubertina“, den Bass als die „wichtigste“ und „würdigste“ Stimme. 1)

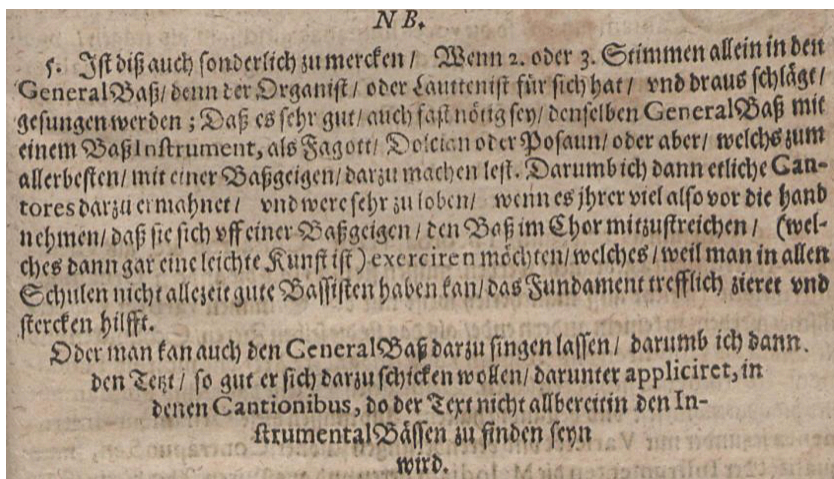
Die Schrift „Syntagma musicum“ von Michael Praetorius steht am Anfang des Generalbasszeitalters. Zur Bedeutung des Basses schreibt er:

B A S S u S.

Und dieweil endlich der Baß/ also/ das Fundament aller Stimmen/ an
allen örthern unnd enden/ bevorab/ wenn die Chor in der Kirchen weit vor einander
unterschiedlich angestellet/ viel mehr und eigendlicher/ als die andere Stimmen ge-
höret werden muß. Denn wenn der eine Baß in der Quint (welches dann in solchen

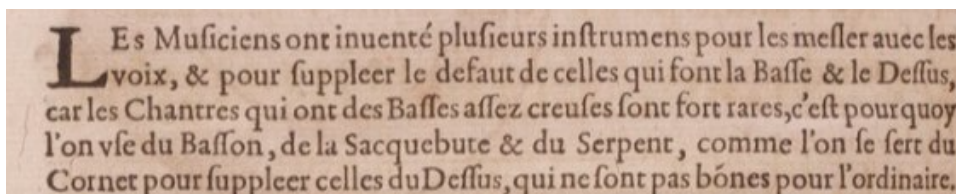
„Und dieweil endlich der Baß/ also/ das Fundament aller Stimmen/ an allen örthern unnd enden/
bevorab/ wenn die Chor in der Kirchen weit vor einander unterschiedlich angestellet/ viel mehr und
eigendlicher/ als die anderen Stimmen gehöret werden muß.“ Michael Praetorius. Syntagma III S.
92.

Das Problem mit schwachen Bässen ist alt. Schon Michael Praetorius schreibt, daß „man in allen Schulen nicht allezeit gute Bassisten haben kann“. Er empfiehlt den Einsatz einer Bassgeige, um das Fundament zu verstärken.



„Darumb ich dann etliche Cantores dazu ermahnet/ und were sehr zu loben/ wenn es ihrer viel also vor die hand nehmen/ daß sie sich uff einer Baßgeigen/ den Baß im Chor mitzustreichen/ (welches dann gar eine leichte Kunst ist) exerciren möchten/welches/weil man in allen Schulen nicht allezeit gute Bassisten haben kann/ das Fundament trefflich zieret und stercken hilfft.“ Michael Praetorius, Syntagma Musicum III S. 145

Auch Marin Mersenne sind schwache Bässe bekannt. Auch er empfiehlt in der Harmonie universelle von 1636 (Proposition XXIV) den Einsatz von Instrumenten als Ausgleich. Er nennt Fagott, Serpent und die Posaune.



„Les Musiciens ont inventé plusieurs instruments pour les mesler avec les voix, & pour suppléer le défaut de celles qui font la Basse“. (Die Musiker haben mehrere Instrumente erfunden, um sie mit den Stimmen zu mischen und den Mangel derer auszugleichen, die den Bass machen). Marin Mersenne.

Der Bass in der kirchenmusikalischen Praxis von heute

Im Laufe meiner Tätigkeit als Leiter einer Kantorei hat sich für mich ein Grundsatz herauskristallisiert:

Jede Singstimme singt innerhalb ihre Tessitur. Sollte eine Komposition das Überschreiten der Tessitur, in der Regel nach unten, nötig machen, so ist diese Stimme instrumental zu unterstützen.

Zur Unterstützung der Bassstimme stehen heute zahlreiche Instrumente zur Verfügung: Da wären zu nennen: Cello, Kontrabass, Fagott, Posaune, Bassklarinette, Bassgambe, Bassblockflöte, Serpent und nicht zuletzt die Orgel.

Als Sänger der Bassstimme empfand ich obertönige Instrumente als sehr angenehm, da ich bei diesen die Tonhöhe gut wahrnehmen kann.

Ein Orgelgedackt oder eine Bass- oder Subbassblockflöte kann zwar sehr füllend wirken, ist aber für einen Sänger nur schwer akustisch zu orten. Beim Einsatz der Orgel hat sich eine Aufhellung der Bassstimme mit entsprechenden Registern bewährt.

Wenn schon der Bass instrumental gestützt wird, dann liegt die Erweiterung der Instrumentalbegleitung mit einem Harmonieinstrument nahe. In der Praxis meiner Kantorei waren das Orgel, Cembalo, Gitarre oder Laute.

„Tenor oder Bass?“

Diese Frage stellten man mir vor einer spontanen Chorprobe unter Kollegen während eines Konvents.

Meine Antwort war diesmal richtig: „Bassbariton“.

Da es für diese Stimme keine Noten gab und ich kein Cello mithatte, habe ich Diskant gesungen.

1) Zitiert nach: Sylvestro Ganassi: Regola Rubertina. Herausgegeben von Hildemarie Peters. Verlag Robert Lienau, Berlin 1971.

2) Peter-Michael Fischer und Karl Hartlieb: Die Stimme des Menschen: Aufbau, Funktion und Leistung (Europäische Hochschulschriften / European University Studies / Publications Universitaires ... Musicology / Série 36: Musicologie, Band 11)

Verfasst von Helmut Kickton Dezember 2025.